

Basel, 20. Januar 1936

Paul Maag

Sehr geehrter Herr Dr.: (Maag)

Sie haben lange auf einen Gegengruss auf Ihren freundlichen Brief vom 18. Dez. warten müssen. Ich bewundere, wie gründlich Sie sich neben Ihren Berufsaufgaben auf die Theologie eingelassen haben und Alles, was Sie mir schreiben, hat mich lebhaft interessiert und bewegt.

Wenn ich dazu in der Lage gewesen wäre, so würde ich Ihnen freilich den Rat gegeben haben, wenn Sie etwas von mir lesen wollten, nicht gerade mit dem Römerbrief anzufangen. Das Buch hat für mich selbst fast nur noch historische Bedeutung. Ich musste mir damals fast gewaltsam den Weg bahnen zu gewissen Erkenntnissen, die ich doch seither ganz anders habe formulieren lernen müssen. Die Philosophie, die paradoxe Sprache und allerlei Eigentümlichkeiten jenes Buches würden Sie in meinen neueren Schriften wohl kaum wiederfinden und gewiss auch Vieles, was Sie sachlich gegen meine damaligen Aussprüche und Ausdrücke einzuwenden haben, durch meine späteren Äusserungen für erledigt oder doch in befriedigender Weise erklärt halten können.

Einige sachliche Anstösse würde ich Ihnen freilich auch heute nicht aus dem Wege räumen können. Mir meinerseits scheint Ihr Verständnis etwa des Glaubens oder der Prädestination zu sehr (und nun doch auch, wie Sie ja selbst stellenweise andeuten) eingebaut in eine Weltanschauung, zu sehr des Tergernisses und damit des Geheimnisses und damit der befreienden Kraft beraubt. Aber es würde weit führen, wenn ich Ihnen das im Einzelnen erklären wollte. Vielleicht bietet sich einmal eine Gelegenheit, mündlich über Alles zu reden. Umfassende Nachricht über den Ort, an dem ich mich heute befinde, finden Sie in meiner Kirchlichen Dogmatik I 1 (1932) und in den seit 1933 erscheinenden Heften "Theol. Existenz heute".

Ich freue mich der Berührung mit Ihnen und bin mit freundlichem Gruss

Ihr